

Pressemeldung
Hamburg, Oktober 2025

Stadt-Umland-Atlas Hamburg: urbanista macht Daten zu Geschichten

Daten erzählen Geschichten – wenn man sie versteht. Mit dem Stadt-Umland-Atlas Hamburg liegt ab sofort Europas wohl umfassendster Urban Atlas vor. Das Büro Urbanista zeigt, wie aus Zahlen, Statistiken und Modellen ein visuelles Gesamtbild entsteht, das Orientierung gibt und Diskussionen anregt. Das beispielgebende Werk kann künftig auch als Vorbild für das Verständnis anderer Städte dienen.

Mit dem Stadt-Umland-Atlas Hamburg hat das Stadtentwicklungsbüro urbanista im Auftrag der Hamburger Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen ein europaweit einmaliges Werk vorgelegt, das zugleich als Grundlage für die Aktualisierung des räumlichen Leitbilds der Hansestadt dient. Die im JOVIS Verlag erschienene Publikation vereint über 150 Datensätze aus drei Bundesländern in mehr als 300 Karten und Abbildungen. Das Ergebnis: ein umfassender Blick auf die räumlichen Dynamiken der Metropolregion Hamburg – und ein neues Verständnis davon, wie Daten zur Grundlage von Zukunftsdiskussionen werden können.

Mehr als eine Kartensammlung

Der Atlas ist mehr als eine Kartensammlung. In 17 Kapiteln erzählt er Geschichten, die Orientierung geben und Diskussionen ermöglichen. Er zeigt, wie sachliche Entscheidungsgrundlagen entstehen, wenn komplexe Daten neutral und verständlich aufbereitet werden. Damit liefert er nicht nur eine Basis für Hamburgs neues räumliches Leitbild, sondern auch ein Beispiel dafür, wie visuelle Übersetzungen komplexer Informationen Klarheit in emotional geführte Debatten bringen können – zu Themen wie Klimaschutz, Mobilität, Wohnraum oder Wirtschaft.

„Das Vorhandensein von Daten allein reicht nicht“, sagt Dr. Julian Petrin, Gründer von urbanista. „Erst durch die richtige Übersetzung werden Daten zu Geschichten, die Orientierung stiften und strategische Entscheidungen ermöglichen. Genau darin liegt unsere Stärke.“

17 Storymaps, die den Raum durchleuchten

Herzstück dieser Übersetzungsarbeit sind Storymaps – kartenbasierte Erzählungen, die Daten in klare Kontexte setzen, intelligent mit Lücken umgehen und durch Design, Typografie und Farbwelten lesbar und attraktiv werden. urbanista bringt dafür Expertise aus Kartografie, GIS, Datenanalyse, Stadtplanung und Kommunikation zusammen – und macht Datenbestände „sprachfähig“.

Der Stadt-Umland-Atlas Hamburg ist als Buch im Handel verfügbar und in digitaler Form unter Open Access CC BY-NC-ND 4.0 Bedingungen publiziert. Zudem werden die verwendeten Datensätze zur Ansicht und zum Download über ein Fachportal zur Verfügung gestellt. Doch seine Bedeutung reicht weit über Hamburg hinaus: Kommunen, Stiftungen und Unternehmen können von der gleichen Kompetenz profitieren. Ob als Grundlage für räumliche Leitbilder, für Unternehmensstrategien oder für thematische Schwerpunktanalysen – urbanista zeigt mit dem Atlas, wie Daten lebendig werden und Zukunftsgeschichten erzählen.

Kontakt

urbanista GmbH & Co. KG
www.urbanista.de | presse@urbanista.de

Springeltwiete 4
20095 Hamburg

Im Gespräch mit Dr. Julian Petrin, Gründer und Partner bei urbanista

Wie schwierig ist es 2025 an gute Daten zu kommen? Räumliche Daten gibt es ja in großer Menge – bei Behörden, Instituten, Plattformen. Aber liegen sie so vor, dass man daraus direkt einen Atlas bauen kann?

Die Verfügbarkeit von Daten haben wir zu Beginn des Projektes zu positiv eingeschätzt. Zwar konnten wir in der Vorrecherche viele Open-Data-Bestände einbinden, bei der weiteren Bearbeitung zeigten sich jedoch deutliche Inkonsistenzen. Für den Atlas mussten wir Daten aus Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein zusammenführen – mit unterschiedlichen Strukturen, Detailtiefen und Parametern. Ein erheblicher Teil der Arbeit floss daher in die Harmonisierung der Datensätze. Zudem fehlten in manchen Bereichen kleinräumige Informationen. Für Analysen auf Stadtteil- oder Gemeindeebene mussten wir auf zusätzliche Quellen zurückgreifen – etwa Zensusdaten, Daten der Kammern oder zugekaufte Bestände. Grundsätzlich ist das heutige Niveau beachtlich: Ein Atlas in diesem Umfang wäre vor zehn Jahren undenkbar gewesen. Von einer durchgängig standardisierten Datenlandschaft, in der sich GIS-Daten mit wenigen Klicks nahtlos integrieren lassen, sind wir jedoch noch weit entfernt.

Erstens braucht es eine konsequente Standardisierung öffentlicher Daten: gleiche Informationstiefe, gleiche Qualität und eine koordinierte Entwicklung zwischen den Bundesländern. Zweitens sollte die Zugänglichkeit verbessert werden – oft existieren die relevanten Daten, sind aber schwer auffindbar, nicht in geeigneten Formaten oder unzureichend dokumentiert. Drittens stellt sich die Frage nach der Integration weiterer Datenbestände, etwa aus dem Immobilienmarkt. Hier berührt man Fragen von Datenrechten und Urheberschaft, gleichzeitig besteht ein öffentliches Interesse an verlässlichen, generalisierten Übersichten. Auch bei amtlichen Quellen wie dem Zensus ist der Sprung von stark aggregierten Daten hin zu kleinräumigen Analysen noch mit erheblichem Aufwand verbunden. Langfristig wäre hier mehr Offenheit und Konsistenz wünschenswert.

Werden Städte bald von Algorithmen geplant? Datengetriebene Stadtentwicklung ist in aller Munde. Wo stehen wir beim Data Driven Urbanism – und wie nah ist die Vision, dass Künstliche Intelligenz künftig eigenständig Karten erstellt und Planungsempfehlungen gibt?

Ich glaube nicht, dass es kurzfristig eine KI geben wird, die auf Zuruf sämtliche Daten zusammenträgt, auswertet und unmittelbar nutzbare Karten erstellt. Erste Anwendungen existieren zwar bereits, doch sie stoßen schnell an Grenzen. Vor allem für ein Produkt, das eine Geschichte erzählen möchte, gilt: Das reine Zusammenladen und Visualisieren von Datensätzen – wie wir es aus Geoportalen kennen – liefert meist noch keinen Mehrwert: Man erhält eine Vielzahl von Ebenen, die ohne Kontext kaum interpretierbar sind. Entscheidend ist vielmehr, verschiedene Quellen zueinander in Beziehung zu setzen, die richtige Darstellungsform zu wählen und Daten sinnvoll zu verschneiden oder zu aggregieren. Hier braucht es eine kuratorische Entscheidung: Welche Aussage soll eine Karte transportieren? Welche Räume möchte ich sichtbar machen – etwa in Bezug auf Klimavulnerabilität?

Damit aus Daten eine Geschichte wird, reicht es nicht, Informationen übereinanderzulegen. Man muss sich fragen: *Warum erstelle ich diese Karte? Was ist mein Erkenntnisinteresse? Und anschließend prüfen: Beantwortet mir die Karte diese Frage – oder bleibt sie ein visuelles Rauschen?* Genau in dieser Übersetzung von Daten zu einer klaren Aussage liegt der entscheidende Schritt. Deshalb sprechen wir von Data Stories oder Story Maps: Es geht darum, Daten methodisch zu interpretieren und grafisch so aufzubereiten, dass sie tatsächlich eine nachvollziehbare Geschichte erzählen. Diese narrative und gestalterische Ebene lässt sich durch Automatisierung auf absehbare Zeit nicht ersetzen.

Der Atlas besteht ja nicht nur aus einer Sammlung von Karten, sondern hat eine Buchstruktur mit Kapiteln und Themenschwerpunkten. Wie habt ihr den Aufbau entwickelt und Entscheidungen für oder gegen bestimmte Themen und Datensätze getroffen?

Der Atlas soll als beschreibend-analytische Grundlage für den räumlichen Leitbildprozess der Stadt Hamburg dienen, den Urbanista im Anschluss an die Veröffentlichung begleitet. Daher haben wir uns früh gefragt: Welche Themenfelder sind für diesen Prozess relevant? In einem Workshop haben wir eine erste Themenstruktur erarbeitet, die als Orientierung diente. Da nahezu alle Felder der Stadtentwicklung im Leitbildprozess eine Rolle spielen, entstand eine relativ breite Kapitelstruktur. Wichtig war dabei, diese Struktur nicht als starres Raster zu verstehen. Sie war zunächst eine Arbeitshypothese. In der anschließenden Datenrecherche – der aufwendigsten Phase – haben wir geprüft, welche Daten tatsächlich verfügbar und aussagekräftig sind. Dabei zeigte sich, wie bereits eingangs erwähnt, dass nicht alle Daten die gewünschte Geschichte erzählen oder in der benötigten Tiefe vorliegen. Entsprechend haben wir Kapitel angepasst, erweitert oder inhaltlich geschärft. Teilweise wurden Schwerpunkte erst im Verlauf des Prozesses ergänzt, wenn sich bei ersten Entwürfen Lücken abzeichneten.

Wäre ein Atlas oder zumindest Story Maps nicht für jede Stadt ein wichtiges Instrument?

Ein Atlas erlaubt es, die eigene Stadt in einer Art „Röntgenbild“ zu betrachten und vermeintlich Bekanntes neu zu sehen. Für Hamburg zeigte sich etwa, dass Arbeiten und Wohnen in Einfamilienhausgebieten der äußeren Stadtteile deutlich stärker durchmischt sind, als lange angenommen. Solche Befunde verändern die planerische Perspektive: Statt diese Quartiere als reine Schlafstädte abzuwerten, können sie als Potenzialräume für neue Arbeitsformen erkannt und entwickelt werden. Gerade kleinräumige Analysen eröffnen solche Einsichten, die auf aggregierter Ebene verborgen bleiben. Natürlich sind die Ergebnisse nie vollständig objektiv, doch sie geben wertvolle Hinweise, wo genauer hingeschaut werden sollte – vergleichbar mit einem medizinischen Befund. Der eigentliche Mehrwert liegt darin, dass Daten eine Grundlage für vertiefte Diskussionen schaffen. Wichtig ist, sie nicht als mechanische Handlungsanweisungen zu verstehen: Karten und Daten sprechen keine endgültige Wahrheit. Erst durch Interpretation, Austausch und strategische Abwägung werden sie zu einem wirkungsvollen Werkzeug für die Stadtentwicklung.

Fakt ist: Ein Atlas ist ein Großprojekt, das nicht jede Kommune in diesem Umfang leisten kann. Wir überlegen daher intensiv, welche Modelle es geben könnte, damit auch kleinere Kommunen, die keinen großen Prozess anstoßen, in ähnlicher Form Zugang zu solchen Visualisierungen und Karten über ihren eigenen Zustand erhalten.

Worin unterscheidet sich euer Ansatz in der Arbeit mit Daten und Story Maps von anderen Akteuren?

Unser Ansatz ist nicht rein daten- oder technikorientiert, sondern geprägt von unserer Rolle als Planer:innen. Wir nutzen Daten so, wie sie uns selbst in der Stadtentwicklung weiterhelfen würden – nicht als Selbstzweck der Visualisierung, sondern als Grundlage für bessere Entscheidungen. Besonders wichtig ist uns die erzählerische Ebene: Karten sollen kleine Geschichten transportieren, die komplexe Zusammenhänge verständlich machen. Damit unterscheiden wir uns von klassischen Visualisierungsagenturen. Man könnte sagen: Wir sind wie Fahrradentwickler:innen, die selbst Rennen fahren – wir wissen, welche „Performance“ eine Karte für die Planung bringen muss. Darüber hinaus verstehen wir den Atlas nicht nur als Produkt, sondern als Dialogwerkzeug. Schon im Entstehungsprozess binden wir Fachbehörden und Stakeholder ein, spiegeln Zwischenergebnisse und diskutieren Datenwahl und -aussagen. Der Atlas ist damit auch Phase Null eines größeren Prozesses – ein Instrument, das von Beginn an Beteiligung und Austausch anstößt. Das gilt übrigens auch für die Zusammenarbeit mit privatwirtschaftlichen Akteuren wie Wohnungsbaugesellschaften oder Immobilienentwicklern: Relevante Fachbereiche und lokale Akteure müssen frühzeitig eingebunden werden, um den Blick auf Räume und Standortqualitäten zu schärfen. Ein Atlas oder eine Story Map ist immer auch ein Anlass, innerhalb einer Organisation ins Gespräch zu kommen – nicht erst am Ende, sondern bereits im Entstehungsprozess. Unsere Stärke liegt darin, diesen Austausch methodisch zu gestalten, planerisch zu übersetzen und visuell überzeugend aufzubereiten. Damit unterscheiden wir uns deutlich von klassischen Data-Science-Anbietern: Wir verbinden Datenkompetenz mit Planungserfahrung, Designqualität und Glaubwürdigkeit im Dialog.